

Almen nachhaltig pflegen-Teil 2

Kraut und Unkraut auf Almweiden



Gut bewirtschaftete Weideflächen bedürfen stetiger Pflege durch Mensch und Tier.

Die wechselnden natürlichen Bedingungen sowie die verschiedenen Maßnahmen der Nutzung und Pflege ermöglichen eine große Vielfalt an Standorten und Pflanzenbeständen auf Almen. Im Wesentlichen beeinflussen Wasser-, Wärme- und Nährstoffhaushalt des Standortes die botanische Zusammensetzung und den Ertrag der Almflächen. Ziel der Almwirtschaft ist es, durch naturgemäße, pflegliche Weidenutzung Nutztiere zu ernähren und dadurch die alpine Kulturlandschaft zu erhalten und zu beleben.

Was ist ein Unkraut?

Von Unkräutern sprechen wir, wenn Pflanzen der spontanen Begleitvegetation in Kulturpflanzenbeständen, Grünland oder Gartenanlagen aufkommen, die dort nicht gezielt angebaut werden. Sie stammen aus dem Samenpotenzial des Bodens, kommen über Wurzelaufläufer oder über den Anflug von Samen zur Entwicklung. Es kann sich um unerwünschte Wildpflanzen oder um spontan aufwachsende Kulturpflanzen handeln. Der Begriff ist nicht auf Kräuter im eigentlichen Sinne beschränkt, sondern umfasst auch Gräser, Farne, Moose oder holzige Pflanzen. Zahlreiche

Pflanzen, die wir als Unkraut bezeichnen, weil sie sich spontan da ansiedeln, wo wir sie nicht haben wollen, verfügen aber über interessante, oft verborgene Talente. Diese können wir für unsere Gesundheit und die unserer Tiere nutzen. Wildkräuter sind beispielsweise deshalb so gesund, weil sie über viele wertvolle Inhaltsstoffe verfügen. Sie müssen sich gegen Fressfeinde schützen und resistent sein gegenüber wechselnden Umweltbedingungen. So enthalten sie viele ätherische Öle, Antioxidantien, sowie gesunde Bitterstoffe und viel mehr Vit-



Weißer Germer hat im Gegensatz zum gelben Enzian wechselständig angeordnete Blätter.

Foto: S. Krapfl

amine und Mineralien als ihre gezüchteten Verwandten. Auf den Almen weiß man schon seit Jahrhunderten um diesen Schatz und nutzt(e) ihn. Schaut man sich die Volksnamen vieler Pflanzen auf Almen an, fällt über den ganzen Sprachraum des Alpenbogens auf, dass auch die Pflanzen der Ödland- und Magerweiden, der Staudenfluren und extensivsten Waldweiden oder Steilhänge oft Namen tragen, die beispielsweise auf den Milch- und Käseertrag hindeuten (Ringler, Alfred (2009): ALMEN UND ALPEN, Höhenkulturlandschaft der Alpen, Ökologie, Nutzung, Perspektiven, Hrsg. Verein zum Schutz der Bergwelt e.V.). Mittlerweile ist darüber hinaus wissenschaftlich gut untersucht und belegt, dass gerade die artenreichen Magerweideanteile für die Produktqualität der Almwirtschaft, auch die Tiergesundheit und den daraus resultierenden Zuchterfolg, unverzichtbar sind.

Als Unkraut wird eine Pflanze im Allgemeinen bezeichnet, wenn sie unerwünscht ist. Manchmal kann ein ästhetischer Grund der Auslöser für dieses Störungsempfinden sein. Für die Almwirtschaft gilt vor allem: Gibt es einen bereits eingetretenen oder zu befürchtenden wirtschaftlichen Schaden infolge von Konkurrenz mit erwünschten Futterpflanzen?

Unkräuter ausbremsen

Die meisten Unkrautarten auf Almweiden können durch eine schonende Weidenutzung unter Kontrolle gehalten werden. Eine ausgewogene Beweidung ist das A und O bei Verunkrautungen. Ein rechtzeitiger Auftrieb im Frühjahr und eine abgestufte Beweidung, die sich an der Wüchsigkeit der Flächen orientiert, ist Basis, um Unkräutern und -gräsern keine Chance zu geben. Sind die Flächen stark verunkrautet, kann die Weide nur durch radikale Maßnahmen und sehr konsequente Almpflege wieder verbessert werden. Grundsätzlich gilt: Wird die Vitalität der Futtergräser und Kräuter gestärkt, haben Unkräuter weniger Chancen sich flächig auszubreiten. Bei

Foto: Bettina Burkart-Aicher



Der Klappertopf als Charakterart magerer Standorte ist im Übermaß almwirtschaftlich unerwünscht.

Weiderundgängen können kleinere Verbesserungen stets mit erledigt werden, so sollten einzelne Germer- oder Kreuzkrautpflanzen regelmäßig ausgerissen werden, dabei das Tragen von Handschuhen nicht vergessen!

Unkräuter kommen in größerer Zahl besonders auf nährstoffreichen, gut mit Wasser versorgten Flächen auf, beispielsweise um die Almgebäude und auf Lägerfluren. Typische Arten sind Brennnessel und Alpen-Ampfer, die Massenbestände bilden und noch nach Jahrzehnten der Nichtmehrnutzung bestehen bleiben. Hier finden sich oft auch Alpen-Greiskraut, Guter Heinrich, Scharfer Hahnenfuß, Hain-Sternmiere, Dorn-Hohlzahn oder Quellen-Hornkraut, um nur einige zu nennen. In einem Abstand tauchen robustere Gräser wie Rasenschmiele, Alpen-Lieschgras oder Läger-Rispengras auf. Typischer Weidezeiger sind die Alpen-Kratzdistel, der Weiße Germer und der Blaue Eisenhut. Auch Berg-Hahnenfuß, Goldpippau, Frauenmantel und verschiedene Wurzeln halten sich hier auf.

Wirksame Maßnahmen

Bekämpfungsmaßnahmen sind bei großflächiger Ausdehnung und anstehendem Futterbedarf zu treffen.

Alpen-Ampfer (*Rumex alpinus*): Während die Bekämpfung einzelner Alpen-Ampferpflanzen verhältnismäßig einfach ist, benötigt die Umwandlung reiner Ampferfluren in ertragreiche Weiden mehrere Jahre. Der Alpen-Ampfer ist ein ausdauerndes Unkraut. Eine einzige Pflanze kann pro Jahr bis zu 15 000

Samen produzieren, die über Jahrzehnte keimfähig bleiben können. Seine mächtige, waagrecht kriechende Wurzel dient als Speicherorgan für Nährstoffe. Damit hat der Ampfer vor allem während ungünstiger Wachstumszeiten einen Konkurrenzvorteil gegenüber Gräsern. Die Wurzel enthält eine Vielzahl von „schlafenden Augen“, die vor allem nach Verletzungen austreiben können. Ein vollständiges Ausrotten des Almampfers ist nicht möglich. Eine chemische Bekämpfung ist aus ökologischen Gründen strikt abzulehnen. Gute Erfolge werden in der Regel mit einer Mahd zwischen 18. und 22. Juni, also um die Sommersonnwende erzielt. Achtung: Die Mahd muss unbedingt vor der Bildung von milchreifen Samen erfolgen, anfangs zweimal jährlich und in Folge über viele Jahre jährlich wiederholt. Gute Hilfe leisten hier kleine Wiederkäufer wie z. B. Alpine Steinschafe. **Weißer Germer** (*Veratrum album*): Der Weiße Germer trägt einen auffallenden weißen bis graugrünen Blütenstand und wechselständige Blätter. So kann man ihn sehr leicht vom Gelben Enzian unterscheiden. Er speichert die Nährstoffe ebenso wie der Alpen-Ampfer in der Wurzel und kann trotz mehrmaligem Abmähen wieder austreiben. Die in ihm enthaltenen Giftstoffe sind für das Weidevieh ungenießbar. Das verschafft ihm einen Konkurrenzvorteil gegenüber den meisten anderen Arten. Achtung: Das in der Germerpflanze enthaltene Gift dringt über die Haut ein. Bei der Arbeit müssen daher unbedingt Schutzhandschuhe getragen werden! Das Ausstechen von Weißem Germer erfolgt mit Wurzelstechern verschiedener Bauart, das Aus-

drehen der Pflanzen geht händisch. Beim Ausdrehen wird nach einer Umdrehung mit einem kräftigen Ruck die Pflanze nahe der zwiebelartigen Wurzelknolle abgerissen. Entscheidend ist, dass beim Ausreißen die weiße Stängelbasis mit abgerissen wird.

Gerne in Gesellschaft verbreitet sich auch das „Arsen des Mittelalters“, der **Blaue Eisenhut** (*Aconitum napellus*). Er gilt als die giftigste Pflanzenart Europas. Der Blaue Eisenhut ist eine gesetzlich besonders geschützte Art nach der Bundesartenschutzverordnung. In Bayern steht er auf der Vorwarnstufe der „Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen“ (Regionalisierte Florenliste Bayerns mit Gefährdungseinstufungen, LfU, 2003, siehe auch <http://daten.bayernflora.de/de/index.php>). Dieses Beispiel zeigt, dass bei geplanten Maßnahmen im Falle der Unsicherheit stets auch die örtliche Naturschutzbehörde um Einschätzung gefragt werden sollte.

Klappertopf-Arten (*Rhinanthus alectorolophus*, *R. minor*, *R. glacialis*) können ebenfalls überhand nehmen, wenn der Schnitt- oder Nutzungszeitpunkt ein Versamen der einjährigen Pflanzen zulässt. Wiederholte Spätnutzung führt ggf. zur Massenvermehrung. Als „Halbschmarotzer“ sind sie auf Wirtspflanzen angewiesen, vornehmlich Futtergräser, von denen die Klappertöpfe Wasser und Nährsalze beziehen. Die Wirtspflanzen werden in ihrer Wuchskraft geschwächt. Der Klappertopf ist ebenfalls giftig und wird vom Vieh gemieden. Im Heu ist die Pflanze jedoch ungefährlich. Eine gute Bestandslenkung ist durch eine frühzeitige Nutzung und nötigenfalls einen Säuberungsschnitt vor der Blüte bei ca. 15 cm Bestandshöhe möglich.

Balance ist entscheidend

Eine standortangepasste Bewirtschaftung garantiert den schonenden Umgang mit den Weideflächen, verhindert Verbrachung ebenso wie Übernutzung und geht sorgsam mit naturschutzfachlich sensiblen Biotopen um. Dabei eine Balance zu finden ist entscheidend: Je mehr Futter angeboten wird, desto selektiver weidet das Vieh. Häufige Folgen sind Weidereste, Verunkrautung und Verheidung. Wird jedoch permanent übernutzt, gehen im Laufe der Jahre vor allem naturschutzfachlich wertvolle Kräuter verloren. Ein Pflanzenbestand kann also je nach seiner Futtermenge und -qualität ganz unterschiedlich stark abgeweidet und dennoch ausgeglichen bestoßen sein. „...nur das Auge des Herrn macht das Vieh fett.“ (Thaer, Albrecht Daniel (1812): Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. Bd. 4. Berlin).

Bettina Burkart-Aicher
Dipl.-Forstwirtin

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege



Alpine Steinschafe weiden Ampferbestände ab und verhindern bei rechtzeitiger Beweidung deren Ausbreitung.



Die Umwandlung reiner Ampferfluren in ertragreiche Weiden dauert mehrere Jahre.

Foto: Bettina Burkart-Aicher

Foto: Bettina Burkart-Aicher